

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 46 (1942-1943)
Heft: 14

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

offenbar. Ich hatte meine helle Freude an dem reizvollen Bild, das die Spielecke bot. Nach einer Weile begannen mich bestimmte Einzelheiten in den Bewegungen und Verlautbarungen der Alten zu fesseln. Schließlich legte ich die Zeitung weg und verfolgte mit größter Anteilnahme das Spiel. Also, da nehmen sie mit starkknöchigen Händen die Karten auf und ordnen sie zu einem Fächer. Dann schaut der eine auf und forscht im Gesicht des andern. Auf einmal gibt dieser den Blick zurück, nickt und weist mit dem Zeigefinger nach der Tafelecke, wo der Partner seine Striche vermerkt. Dann werden die Karten offen auf den Tisch gelegt. Die Rechnung scheint zu stimmen. Der erste hat gewonnen, der zweite verloren. Schluß. Wer an der Reihe ist, mischt die Karten von neuem und teilt sie aus. Das Spiel kann beginnen. Bedächtig wird Karte um Karte aufgenommen. Der Fächer wächst. Es folgt eine kurze Zeit der Besinnung. Wieder schaut der eine auf, äugt nach dem Gegenüber, wartet, bis er ausblickt und überläßt ihm diesmal die Entscheidung. Eine Hand greift nach der Kreide und zieht einen Strich. Die Karten werden offen hingelegt, und es besteht darüber kein Zweifel, wer diesmal gewonnen hat.

Ich war wie erschlagen. Immer wieder mußte ich Zeuge werden, wie zwei schlaue Greise eine Spielschlacht entscheiden, ohne den Kampf auszutragen. Ein Blick in die Karten genügte ihnen, um die volle Gewißheit zu haben, wer der Sieger sein wird, ja, sein muß. Wozu denn noch streiten? Und sie schickten sich jedesmal ohne Murren und neidlos in die höhere Fügung. Wohl rechneten und berechneten sie und verlangten hinterher die

Bestätigung dafür, daß sich keiner geirrt habe. Dabei meldeten sie allerdings ihre Weisung im voraus, wenn diese den Ausschlag geben sollte, oder auch ein unbesiegbares Büschel von Trümpfen. Meist aber ging das Spiel ohne ein Wort zu Ende.

Was mich verwunderte, war nicht etwa die hochentwickelte Spieltechnik dieser liebenswerten Alten, sondern ihre bedingungslose Annahme der unabänderlichen Gegebenheiten. — Zaghaft fragte ich die Wirtin, ob ich mir wohl erlauben dürfe, mich an den Tisch der Spieler zu setzen. Sie sagte weder ja noch nein, sondern trug meinen Wein hinüber und lud mich ein, Platz zu nehmen. Die beiden weißen Köpfe drehten sich für einen Augenblick halb nach mir hin und spielten dann unbehindert weiter. Oft war ich drauf und dran, ein Wort einzuwerfen, aber die Ehrfurcht vor ihrer immer wieder bewiesenen Weisheit hielt mich zurück. — Es war spät geworden. Die Stube hatte sich nach und nach mit Gästen gefüllt. Nur ungern trennte ich mich von diesem lebendigen Bild gegenseitigen Vertrauens und Einvernehmens. Auf dem stillen Heimweg durch eine sternklare Nacht hatte ich Zeit genug, über das Erlebnis nachzudenken. Mehr als einmal stieg es bitter in mir auf, wenn ich mich an das Spiel der großen Machthaber in der Welt erinnerte. Immer wieder tauchte die Frage auf, ob die Menschheit denn so alt werden müsse wie die beiden Spieler am Ende ihrer Lebensbahn, bis sie zur Einsicht kommt, daß alles Leben nur wert ist, gelebt zu werden, wenn der gute Geist des Vertrauens es beherrscht und eine gute Gesinnung die Menschen einander nahebringt!

Max Wohlwend

Millionen stritten

Millionen stritten, eh du strittest.
Millionen litten, eh du littest.
Millionen werden weiter leben,
ruht in kühler Gruft dein Erdenstreben.

Nur ein Wellchen in dem Strom der Zeiten,
sieht dein Schicksal dich zum Weltmeer gleiten.
Nur ein Stimmchen unter tausend Rufern
rettest du dein Sein zu ew'gen Ufern.

Jakob Heß